

aus allen diesen Kirchen während der ganzen Konferenz in einer kleinen Kirche am Rande des Universitätsgeländes für deren Gelingen beteten“, S. 24.) Es deutet vieles darauf hin, daß das Gebet „Dein Wille geschehe“ in San Antonio zu einem Markstein der Weltmission geworden ist.

Dietmar Lütz

Herausgefordert durch die Armen.

Dokumente der Ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen 1976 bis 1986. Hrsg. vom Missionswissenschaftlichen Institut Missio unter der Leitung von Ludwig Bertsch SJ. Theologie der Dritten Welt, Band 13. Verlag Herder, Freiburg 1990. 232 Seiten. Pb. 38,- DM.

Mit diesem Band werden Schlußerklärungen aller Konferenzen der Ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen (EATWOT) vollständig dokumentiert. Einführungen von führenden Theologen dieser Vereinigung zu den jeweiligen Dokumenten stellen die Zusammenhänge dar und erläutern die Schwerpunkte. Außerdem enthält der Band eine grundlegende Einführung über EATWOT und einen Beitrag zur Rezeption der EATWOT-Theologie in Europa.

Dieser Band ist eine unverzichtbare Quelle für die Beschäftigung mit Theologien aus der sog. Dritten Welt, mit deren Voraussetzungen, Analysen, Perspektiven, mit Gemeinsamkeiten, aber auch unterschiedlichen Ausgangspunkten und Positionen.

Deutlich ist, „daß zu unserer theologischen Praxis die Analyse des Kontexts unseres Lebensraumes gehört. Die Dritte-Welt-Theologie stellt die Existenz ‚einer‘ universalen Theologie in Frage. Eine Theologie kann nicht zugleich universal und kontextuell oder relevant für

alle Menschen aller Zonen sein. Was der Dritten Welt als universale Theologie auferlegt wurde, war in Wirklichkeit eine europäische Theologie“ (aus der Einführung über EATWOT von Sergio Torres).

Wer begriffen hat, daß unsere westlichen Theologien nur partikuläre Theologien sind, wird dankbar annehmen, was uns in den Äußerungen von EATWOT Horizont erweiternd zugemutet wird. Auch das, was für unsere Sicht anstößig erscheint, kann uns motivieren, unsere Art Theologie zu treiben, zu überprüfen und von theologischen Einsichten in Asien, Afrika und Lateinamerika zu lernen.

Gerhard Fritz

M. M. Thomas, Christus im neuen Indien. Reformhinduismus und Christentum, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989. 204 Seiten. Kt. DM 39,80.

Wer, angeregt durch den Titel, in diesem Buch den systematischen Entwurf einer Christologie im indischen Kontext erwartet oder eine umfassende Darstellung verschiedener christologischer Denkansätze in den indischen Kirchen der Gegenwart, der wird enttäuscht werden. Wer aber allererst die Voraussetzungen heutigen theologischen Denkens (nicht nur) in Indien kennenlernen möchte, der hat damit erhellende Lektüre zu Hand.

M. M. Thomas, Inder, von Hause aus Soziologe, im besten Sinne Laientheologe und versierter Kenner der Religionsgeschichte und -gegenwart Indiens, referiert am Beispiel hervorragender Hindu-Denker das spannungsvolle Gespräch zwischen hinduistischer Theosophie und christlicher Theologie. Die Grundfrage ist: Wie haben Hindus auf die missionarische Verkündigung der

Christen, wie haben sie auf den Anspruch Christi geantwortet?

Mit dieser Frage geht Thomas an das Leben und Werk der bedeutendsten Hindu-Theologen der Neuzeit heran. Befragt werden: Raja Rammohan Roy, der rationalistische Ethiker des 19. Jahrhunderts (13–29), Keshab Chandra Sen (30–55), P.C. Mazoomdar (56–73), Swami Vivekananda, der Gründer der einflußreichen Ramakrishna-Mission (74–103), S. Radhakrishnan, der philosophische Mystiker (104–134), und selbstverständlich Mahatma Gandhi (135–165), dessen Leben und Denken entscheidend von der Bergpredigt Jesu geprägt war.

Auch wenn die eher unbekannt Namen dieser Aufreihung den Anschein geben: dieses Buch handelt nicht von indischen Privatangelegenheiten (eventuellen Problemen mit Namen und Begriffen hilft ein Glossar auf den letzten Seiten). In der Auseinandersetzung mit den ganz anderen Zugangsweisen zum Christus der Bibel, oft in bewußter Ablehnung des „Christus der weißen Missionare“, werden wieder und wieder grundlegende Fragen einer Christologie aufgeworfen, die die Universalität Christi im Kontext einer anderen Kultur ernstzunehmen suchen. Über eine Mission, die sich als Zeugnis und Dialog zugleich versteht, über eine Theologie der Religionen ist in der Reflexion über dieses Buch viel zu lernen, denn immer kommt auch der hinduistische Gesprächspartner mit seiner Kritik und seiner Theologie zu Wort (dankenswerterweise in vielen Zitaten). Thomas stellt ferner die zwischen harscher Ablehnung und offener Lernbereitschaft pendelnden Reaktionen der christlichen Missionare und Führer der indischen Kirchen dar (passim und 166–199), was die Leser zur eigenen Stellungnahme her-

ausfordert. Wie antworten – nun umgekehrt – Christen, wenn ihnen Christus im Gewand der Sprache und des Denkens von Menschen anderen Glaubens entgegentritt? Wie kann eine Theologie verantwortet werden, die die Christuserfahrung von Nichtchristen wahrnimmt?

Diese Fragen geben dem schon 1969 im englischen Original erschienenen Buch seine bleibende, keinesfalls auf den indischen Kontext beschränkte Aktualität. Den Hindu-Theologen in ihren Konsequenzen zu folgen wird nicht möglich sein. Aber mit ihnen ins Gespräch zu treten ist allemal hilfreich, um die eigene Rede von Christus zu präzisieren, besonders im Zusammenhang des wachsenden, religiösen Pluralismus im eigenen Land, wie der christologischen Beliebigkeit im Zeichen des Wassermannes.

Thomas Weiß

Franziska C. Rehbein SSps, Heil in Christentum und afro-brasilianischen Kulturen. Ein Vergleich am Beispiel des Candomblé. Verlag N.M. Borengässer, Bonn 1989. XXIII/214 Seiten. Kt. DM 28,-.

Die Autorin, eine aus der Erzdiözese Paderborn stammende Schwester der Steyler Heiliggeistschwwesternschaft, arbeitet seit 1963 in Brasilien und ist seit 1986 Oberin der brasilianischen Nordprovinz ihrer Ordensgemeinschaft. Bei dem Buch handelt es sich um ihre in São Paulo erschienene Dissertation „Candomblé e Salvação“, die von A. Tepe OFM übersetzt wurde.

Der im Untertitel erwähnte synkretistische Candomblé-Kult leitet seinen Namen von einer rituell verwendeten Trommel („candom“) her; er stellt die ausgeprägteste Form afrikanischer Religiosität in Brasilien dar und geht vor